

Kostbarkeiten IV

Lehren aus der Stille
„Wellen des Lichts“

von Geshe Michael Roach

Unterweisungen vom 28. bis 31. März 2002
Diamond Mountain Retreat Center
St. David, Arizona, USA

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Schramm
und lektoriert von Ute Arndt



Ungekürzte Ausgabe
1. Auflage November 2019
EditionBlumenau
Hamburg
www.editionblumenau.com

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Ripples of Light
Quiet Retreat Teachings, Book 4
Copyright © 2011 Geshe Michael Roach

Copyright der deutschen Ausgabe: © 2019 EDITIONBLUMENAU, Hamburg
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen,
bleiben vorbehalten.

Titeldesign: Kristin Pötschke
Titelgestaltung und Satz: Tanja Renz
ISBN 978-3-9818250-4-6

Wir freuen uns auf Ihren Besuch:
www.editionblumenau.com

Weitere Bücher von Geshe Michael Roach bei der Edition Blumenau:

Karmic Management
Der Diamantschneider
Der Garten des Buddha
Der östliche Pfad zum Himmel
Damit Yoga wirkt
Das Karma der Liebe

Kostbarkeiten I: Lehren aus der Stille - Ins innere Königreich
Kostbarkeiten II: Lehren aus der Stille - Die Magie des leeren Lehrers
Kostbarkeiten III: Lehren aus der Stille - Das andere Sehen

Inhalt

Vorwort

7

Erster Tag

Donnerstag, 28. März 2002

9

Zweiter Tag

Karfreitag, 29. März 2002

73

Dritter Tag

Samstag, 30. März 2002

121

Vierter Tag

Ostersonntag, 31. März 2002

177

Verse

231

Danksagungen

247

Vorwort

**Durch die Kraft dieser guten Tat möge jedes einzelne
Lebewesen, gesund oder schmerzvoll
an Körper oder Geist,
wo auch immer in diesem Universum,
in einen Ozean der Wonne gestürzt werden.**

**Möge jedes einzelne von ihnen,
so lange es noch wandern muss
im Kreislauf des Lebensleids,
niemals diese Wonne verlieren.**

**Und möge jedes einzelne von ihnen
eines Tages die Wonne jenseits aller Wonnen finden
und dort für immer verweilen.**

Meister Shantideva, 700 n. Chr.

Zwischen dem 3. März 2000 und dem 6. Juni 2003 absolvierte Geshe Michael Roach mit einigen seiner fortgeschrittenen Schüler ein Dreijahres-Schweige-Retreat in der Wüste im Südosten Arizonas. Während dieser Zeit sah er niemanden außer den sechs anderen Retreat-Teilnehmern, erhielt keinerlei Nachrichten aus der Außenwelt, hörte nie den Klang einer anderen Menschenstimme. Weil er es jedoch seinen Schülern vor seinem Aufbruch ins Retreat versprochen hatte, hielt er zweimal pro Jahr mit verbundenen Augen Lehrvorträge in der Nähe des Retreat-Areals. Von überallher in der Welt reisten seine Schüler zu diesen Lehrreden an.

Diese Unterweisungen gab er im Frühjahr 2002, gegen Ende des zweiten Jahres im Dreijahres-Retreat. Mittlerweile hatte sich bei den Retreat-Teilnehmern der Tag- und Nachtrhythmus ihrer Praxis eingespielt, für die Helfer war ihr Tagwerk mit einer dauerhaften Küche mit Wasseranschluss und Propankühlschränken einfacher geworden. Alle waren entspannter, aber jeder war sich auch immer noch des eigenen Verbesserungspotenzials bewusst. Wir wollten unsere Praxis, unsere Unterstützung, unsere Retreats perfekt machen. Wir kämpften mit den Limitationen von Umgebung, Finanzen, Körper- und Willenskraft und damit, dass wir ständig unsere Ziele nicht erreichen konnten. Ganz offen gesagt: Wir hielten uns alle für Versager.

Mitten in diese Verzweiflung brachte uns Geshe Michael aus dem Retreat diese Botschaft der Ermutigung und des Lobs, seine neue Übersetzung des zehnten Kapitels von Meister Shantidevas *Wie ein Bodhisattva leben soll*. Es ist das letzte und womöglich freudigste Kapitel und handelt von der Vollendung der Großzügigkeit. Und es lehrt uns, wie wir unsere guten Taten nutzen können, um die Welt zu verändern. Es lehrt uns, wie wir unser Handeln und unsere Güte gegenüber andern vervollkommen können. Und weil gerade Ostern war, nutzte Geshe Michael die Geschichte von Christi Tod und Auferstehung auf ganz neue Art, um zu zeigen, wie eine komplett hoffnungslos und gescheitert erscheinende Situation in eine Quelle der Wunder und der Transformation verwandelt werden kann.

Die Buchreihe Kostbarkeiten bringt uns die Transkripte der Unterweisungen aus dem Schweige-Retreat. Es geschieht nur außerordentlich selten, dass ein Lehrer in einem tiefen Retreat vor seinen Schülern Lehrreden hält, und wir wollen die besondere Weisheit und den Segen dieser einzigartigen Lehren mit Ihnen teilen. Wir haben nur sehr wenig editiert, um die frische, bedeutungsvolle Sprache von Geshe Michael zu erhalten und die Kraft seines Einsseins und seiner Erkenntnisse möglichst authentisch zu Ihnen zu bringen.

Erster Tag

Donnerstag, 28. März 2002

Ich möchte am Anfang gern ein paar Minuten meditieren.

Dies ist die Karwoche, die Woche, in der Jesus getötet wurde. Und daher möchte ich jetzt jeden Tag vor der Unterweisung über seine Geschichte reden. Ich hoffe, das ist gut so für alle. Es bedeutet mir viel.

Jesus lehrt zu diesem Zeitpunkt erst seit gerade einmal zwei Jahren in seiner Heimatregion Galiläa. Er hat zwölf sehr gute Schüler ausbilden können, und die Evangelien berichten, dass er weitere 70 Schüler hat, die selbst lehren und ihm vorausgehen, um in Städten und Dörfern Unterweisungen zu geben. Ich würde schätzen, dass es mittlerweile ein paar Tausend Leute gibt, die wirklich an das glauben, was er macht. Und es gibt viele, die nicht daran glauben. Er wird von etlichen bedroht, auch von den etablierten Schriftgelehrten.

Da ist diese Szene unterwegs. Er spricht zu seinem Schüler Petrus und macht ihm ein großes Kompliment. Er sagt: „Du wirst der eine sein, der Eckstein, auf den ich meine Kirche bauen will.“ Denn das Wort für Stein, *Petra*, steckt auch in Petrus Namen. Sein ursprünglicher Name ist Simon – Shimon. Jesus hat ihm den Namen Petrus gegeben und ihn zum Führer der Jünger bestimmt. Dann schockiert Jesus sie alle. Er sagt: „Jetzt gehen wir zum Passahfest nach Jerusalem.“

Petrus antwortet: „Das ist das Zentrum der Schriftgelehrten und der römischen Besatzertruppen. Das ist gefährlich. Es könnte uns etwas passieren.“

Jesus sagt: „Ja, es wird auch etwas passieren, etwas Schreckliches.“ Petrus bittet ihn: „Sag das nicht, du machst den anderen Jüngern Angst.“ Worauf Jesus ihm sagt, er solle sich zur Hölle scheren. Er nennt ihn den Teufel. Ganze fünf Minuten, nachdem er ihm mitgeteilt hat, dass er Petrus ist.

Er sagt: „Wir müssen los.“ Also ziehen sie entlang des Jordantals nach Süden. Würde das heute passieren, dann wäre Galiläa so wie Vermont und Jerusalem wie New York City. Jesus ist so etwas wie eine Regionalberühmtheit in Galiläa/Vermont, aber jetzt will er New York City erobern.

Also ziehen sie nach Jerusalem. Das Passahfest steht kurz bevor, bei dem an die Heimsuchung der ägyptischen Häuser durch den Engel des Todes erinnert wird. Jeder jüdische Mann soll zu diesen Feierlichkeiten nach Jerusalem kommen. In den letzten Jahrzehnten haben die Juden brutal unter der Behandlung der Römer gelitten. Schon zuvor waren viele Juden als Sklaven verschleppt worden. Jede Besatzerarmee – die Griechen, die Syrer, die Babylonier, die Türken, die Ägypter – hatte Juden gefangen und sie in diese Länder gebracht. Daher gibt es jetzt überall an den Küsten des Mittelmeers eine jüdische Bevölkerung, mit Gemeinden und Synagogen. Großen Synagogen, die immer noch entdeckt werden.

Syn ist eine griechische Wortwurzel, die alte Sanskrit-Entsprechung ist *sang*, und *ga* ist die alte Wurzel sowohl in Synagoge wie auch in *Sangha*.

Also werden jetzt Abertausende jüdische Männer mit ihren Familien auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem sein, um dort das Passahfest zu feiern. Die Lage ist sehr angespannt. Der alte König Herodes der Große ist tot. Er hat sein Königreich in vier Gebiete aufgeteilt. Die Zentralprovinz Judäa gab er einem sehr grausamen Sohn, die jüdische Bevölkerung erhob sich, und so wurden römische Truppen aus Italien entsandt. Mitten in Jerusalem steht jetzt eine große Festung voller Besatzersoldaten, und die Regierung über die Zentralprovinz Judäa ist

einem Mann aus Italien namens Pontius Pilatus anvertraut. Er hasst die Juden und gilt als sehr grausam.

Die Zerstörung Jerusalems liegt gerade einmal weniger als 60 Jahre zurück; es geschah in der Regierungszeit Herodes' des Großen. Danach hatte Herodes der Große die Stadtmitte wiederaufgebaut. Er war nur ein Operettenkönig, die wahre Macht lag bei den Römern, mit deren Hilfe er regierte.

Was ist nun so besonders an Jerusalem? In Jerusalem liegt der Tempelberg, und auf diesem hohen Berg in der Mitte der Stadt steht der Tempel. Vor tausend Jahren hatte König David diesen Ort zur Errichtung des Tempels bestimmt. Ein großer Tempel sollte erbaut werden. David konnte ihn nicht mehr selbst fertigstellen. Sein Sohn Salomon vollendete das Werk.

Wozu dient der Tempel? Er bewahrt die Steintafeln von Moses in der Bundeslade. In den Zeiten vor David, als das jüdische Volk als Nomaden durch die Wüste zog, hatte es diese Tafeln auf einem Wagen mit sich geführt. David befand: „Das ist nicht der rechte Aufbewahrungsort. Wir müssen einen würdigen Platz dafür bauen.“ Und so begann der Bau des Tempels von Salomon.

Es ist an dieser Stelle wichtig zu verstehen, dass für das jüdische Volk diese Tafeln die Pforte zu Gott sind. Wo auch immer die Tafeln sich befinden, dort ist auch die Gottheit. Es ist wie eine Pforte in eine andere Dimension. Wo auch immer die Tafeln sind, dort ist auch Gott, und daher ist es der einzige Ort, wo man hingehen und in der Gegenwart Gottes sein kann.

Auf den Steintafeln sind die zehn Gebote aufgezeichnet. Sie entsprechen unseren zehn Tugenden. Und ich finde die Worte von Lord Buddha wundervoll: „Wenn ich nicht mehr in dieser Welt sein werde, dann könnt ihr diese zehn Gebote und die anderen Pratimoksha-Gelübde

behandeln, als wären sie ich. Wenn mein Körper diese Welt verlassen hat, dann versteht, dass diese zehn Regeln des Lebens, wo auch immer sie niedergeschrieben sind, ich sind. Sie sind ich. Ich bleibe in der Welt, solange diese Regeln des Verhaltens gegenüber anderen in der Welt bleiben. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes ich.“

Der Gedanke ist also derselbe, und deshalb träumt jeder jüdische Mensch im gesamten Mittelmeerraum – in Ägypten, Italien, Griechenland, der Türkei, in Syrien – davon, zum Tempel zu kommen, um in der Gegenwart Gottes zu sein, besonders während des Passahfests.

500 Jahre vor Jesus hatten die Babylonier den Tempel von Salomon angegriffen. Sie hatten ihn zerstört. Und mit ihm die Steintafeln. Das jüdische Volk baute einen zweiten Tempel. Darin gab es nun einen leeren Raum, der „Allerheiligstes“ hieß. Es war ein Heiligtum. Nur der Hüter der Steintafeln durfte diesen leeren Raum betreten und auch nur einmal pro Jahr. Die Steintafeln waren die unmittelbarste Verbindung zu Gott, die den Menschen geblieben war. Die Position des Hüters der Steintafeln ist 1000 Jahre alt. Zu Zeiten Jesu wird die Person, die diese Position innehat, Hohepriester genannt. Die Verbindung reicht ununterbrochen zurück bis zu dem Wagen, der von zwei Priestern bewacht wurde.

In diesem Sinne ist Jesu Entschluss, nach Jerusalem zu ziehen, eine Ansage. Er geht direkt zum Sitz der Gottheit. Und zum Sitz des unglaublichsten Weltreichs, das bis zu diesem Zeitpunkt jemals existiert hat, nach Rom, dem Sitz der Militärmacht im Osten.

Herodes der Große erwarb sich sein Königreich, indem er zuerst Kleopatra von Ägypten und dann Marcus Antonius in Rom um militärische Unterstützung bat. „Wenn ihr mir helft, Jerusalem und den Tempel zu erobern, dann könnt ihr das Gebiet zum Teil des Römischen Reichs machen.“

Die Römer stimmten zu. Sie kamen einige Jahrzehnte vor Jesus an. Sie belagerten Jerusalem, was eine schwierige Sache war, da die Stadt auf einem Hügel liegt und von sehr starken Stadtmauern umgeben ist, aber am Ende siegten sie. Wütend, weil es so lange gedauert hat, zerstörten sie die Stadt, sie zerstörten den zweiten Tempel, zumindest teilweise, und setzten Herodes den Großen als König ein. Er bot an, einen neuen, dritten Tempel zu bauen, noch größer als die beiden anderen.

Die jüdischen Ältesten, die *Sanhedrin*, waren skeptisch. Herodes war kein wahrer Jude. Er stammte aus Itamea einem anderen Land im Süden. Aber schließlich gaben sie ihm ihre Zustimmung. Herodes baute einen riesigen Tempel, so groß wie sechs moderne Fußballstadien. Einige Felsblöcke mit einem Gewicht von jeweils 100 Tonnen sind heute immer noch da. Und die Macht des Tempels war sehr groß. Jede jüdische Familie musste eine sehr hohe Steuer an die Schriftgelehrten entrichten, die sehr reich geworden waren.

Herodes der Große nutzte die Gelegenheit für den Bau einer großen Festung neben dem Tempel, beide teilen sich eine Wand. Sie heißt Antonia-Festung, nach Marcus Antonius, Herodes' Unterstützer. Und in dieser Festung, direkt neben dem Tempel, wohnen jetzt Unmengen hervorragend ausgebildeter, gewalttätiger, grausamer Soldaten und Hauptmänner Roms. Die Bühne ist bereit für große Spannungen und Gewalt. Das jüdische Volk hasst die römischen Soldaten. Ihre *Sanhedrin* versuchen, zwischen beiden Seiten zu vermitteln, um ein Massaker zu verhindern. In diese Situation platzt Jesus nun hinein.

Zuerst besuchen er und seine Jünger ein Dorf im Osten von Jerusalem. Die Mutter von Jesus hat dort einen Freund, ein Mann namens Lazarus ist gestorben. Die Leute bitten Jesus: „Bitte komm und bete mit uns!“

Jesus kommt in das Haus. Er sagt: „Zeigt mir das Grab.“

Sie rollen einen großen Stein von einer Öffnung im Boden. Jesus steigt hinunter. Der Mann ist seit vier Tagen tot, aber sein Geist ist noch immer im Körper. Jesus spricht zum Körper, er spricht zum Geist, der Geist kehrt zurück, der Mann erwacht. Alle in der Gegend hören, was Jesus getan hat. Lazarus ist glücklich. [*lacht*]

Die Geschichte verbreitet sich bis nach Jerusalem. Tausende Juden aus der gesamten Mittelmeergegend kommen hier zusammen. Jesus sagt: „Es ist Zeit zu gehen.“ Die Jünger antworten: „Die Gefahr ist groß, dass du getötet wirst.“

Thomas, von dem es heißt, er sei der Zweifler gewesen, sagt: „Dann gehen wir alle mit und lassen uns gemeinsam mit Jesus töten.“ Also ziehen sie nach Jerusalem.

Es gibt keinen Platz mehr in der Stadt für die Pilger aus fernen Ländern. Sie campieren in den Hügeln um Jerusalem. Die Leute aus Galiläa schlagen ihr Lager üblicherweise an einem Hügel gegenüber der Stadtmauer auf. Es ist Sonntag, der vergangene Sonntag. Jesus sagt: „Besorgt mir einen Esel. Sagt den Menschen, dass ich um die und die Uhrzeit durch das Stadttor kommen werde.“

Die Leute nehmen heute immer an, Jesus sei einfach bescheiden gewesen. Aber es gibt eine Prophezeiung im Alten Testament, dass der neue König die Stadt Jerusalem auf dem Rücken eines Esels betreten wird. Die jüdischen Schriftgelehrten kennen diese alten Geschichten sehr genau. Hätte Jesus sie aufstacheln und in Alarmbereitschaft versetzen wollen, hätte er nichts Verwegeneres tun können, als auf einem Esel in Jerusalem einzureiten. Und genau das tut er jetzt. Die Leute haben von Lazarus gehört, überall verbreiten sich die Geschichten der Wunder Jesu in Galiläa. Die Leute sind außer sich vor Freude, sie glauben, nun sei womöglich der Messias gekommen. Viele denken, dass er sie von den Römern befreien wird. Sie begrüßen ihn überschwänglich: Die Leute werfen ihre Hemden und Kleidung auf den Boden vor dem Esel,

breiten Palmblätter vor ihm aus. Deswegen nennen wir den vergangenen Sonntag heute Palmsonntag.

In der Stadt zu bleiben ist viel zu gefährlich für Jesus und seine Jünger. Sie campieren draußen auf den Hügeln bei den Leuten aus Galiläa. Mindestens ein paar Hundert sind dort versammelt, viele sind ihm aus Galiläa gefolgt. Die Jünger sind da, ungefähr 70 weitere enge Schüler, Lehrer und Organisatoren, und eine große Gruppe Frauen, die Jesus durch Galiläa gefolgt sind – die Ehefrauen der Schüler und andere gläubige Frauen. Jesus geht zum großen Tempel. Ihr könnt euch diesen Tempel nicht vorstellen. Jeden Tag läuft er durch Jerusalem, schreitet durch das Stadttor. Er geht zum Tempel.

Es gibt eine wundervolle Tradition in den alten jüdischen Synagogen – *Sanghas*: Jeder, der etwas Gutes zu sagen hat, darf aufstehen und darüber sprechen. Also darf Jesus in den Höfen aufstehen. Oben auf dem Tempel ist ein riesiger Hof. Und dort lehrt er. Er hält sich nicht zurück. Er kritisiert die Schriftgelehrten scharf. Mitten in ihrem Hoheitsgebiet. Er geht ein großes Risiko ein.

Er sieht Geldwechsler. Es ist nicht möglich, Darbringungen, den jährlichen Tribut, in einer fremden Währung zu zahlen, es müssen Silber-schekel, Silberlinge sein. Also wechseln die Leute ihr Geld. Sie bekommen für fünf Dollar ägyptisches Geld den Gegenwert von einem Dollar in Silberlingen. Jesus regt sich fürchterlich auf. Er sagt, die Geldwechsler machen ein Kaufhaus aus dem Tempel. Er nimmt tatsächlich eine Peitsche und schlägt damit auf einige der Geldwechsler ein. Hätte er Aufruhr im Tempel säen wollen, er hätte nichts Besseres tun können.

Die Schriftgelehrten haben schon an dem Tag, an dem sie von Lazarus erfahren hatten, beschlossen, Jesu Tod zu planen und umzusetzen. Jesus lehrt, wie man den Herrn des Todes überwinden kann. Die Schriftgelehrten könnten dieses Wissen gut gebrauchen, für ihre eigenen Familien, für die Menschen, die sie lieben. Sie könnten es für sich selbst

gebrauchen. Aber stattdessen sind sie lieber eifersüchtig und neidisch und wollen ihn umbringen. Also muss er nun jeden Tag sehr achtsam und unauffällig den Tempel aufsuchen.

Am Mittwochabend besucht er das Haus eines Juden, der mit den Römern zusammenarbeitet. Alle hassen diesen Mann. Aber dieser will wissen, was Jesus lehrt, er will sich ändern. Die Jünger versammeln sich. Eine Frau tritt ein, sie ist eine bekannte Hure in Jerusalem. Sie trägt ein weißes Alabasterkästchen bei sich. In ihm sind kostbare Öle im Wert eines Jahresgehalts. Sie geht zu Jesus und massiert sie in sein Haar.

Die Jünger sind schockiert: „Du hättest dieses Geld den Armen geben können.“

Aber Jesus sagt: „Ihr versteht nicht, was hier passiert. Diese Frau weiß, dass ich sterben werde. Sie gibt mir die traditionelle Ölung, wie man sie Leichen verabreicht.“

Ein Schüler glaubt ihm nicht, er hat ernsthafte Zweifel. Sein Name ist Judas Iskariot. Er geht noch am selben Tag zu den Schriftgelehrten im Tempel, zum Hohepriester. Er bietet an, für sie zu arrangieren, wann und wie Jesus in aller Stille gefangen genommen werden könne. Er tut das für 30 Silberlinge. Dreißig Silberlinge sind der traditionelle Preis eines Sklaven. Zu Zeiten Jesu kann man damit gerade mal ein Hemd kaufen.

Am nächsten Tag treffen sich die Jünger wieder. Jesus bittet sie, sich an einem bestimmten Ort zum Abendmahl zu versammeln. Das war heute, am Gründonnerstagabend.

Jedes Haus in Jerusalem hat eine spezielle kleine steinerne Wanne vor der Eingangstür. Sie hat in der Mitte eine kleine Vertiefung, in die Wasser gegossen wird. Wenn jemand zu Besuch kommt, werden dort seine Füße gewaschen. Natürlich wäscht kein Gastgeber selbst die Füße des Gasts. Das macht der niedrigste Sklave. Der, der 30 Silberlin-

ge gekostet hat. Er kommt heraus und wäscht die Füße des Besuchers. Im Buddhismus haben wir dieselbe Tradition. Bei „*Argham, Padyam, Pupe ...*“ ist das *Padyam*.

Jesus begrüßt die Jünger. Er wäscht ihre Füße. Er will, dass sie lernen, anderen zu dienen.

Sie teilen das letzte Abendmahl. Er bricht das Brot, reicht ihnen den Wein und sagt: „Dies ist mein Leib und mein Blut. Jedes Mal, wenn ihr etwas esst und trinkt, erinnert euch daran, dass ihr an meiner Essenz teilhabt.“ Es sei nicht nur in der Kirche so. Er sagt: „Jedes Mal, wenn ihr eine Mahlzeit esst, jedes Mal, wenn ihr ein Getränk zu euch nehmt, dann glaubt, dass ich darin bin und in euch.“

Nach dem Abendmahl nimmt Jesus drei der Jünger zur Seite, Petrus und zwei andere. Er sagt zu allen Jüngern: „Ich gehe in den Garten Gethsemane.“ Das ist ein kleiner Olivenhain außerhalb der Stadtmauer. Er fordert sie auf, achtsam zu sein, er bittet sie, in der Nähe des Tors zum Garten und wach zu bleiben. Dann geht er und betet inbrünstig, denn er hat Angst. Er weiß, was passieren wird.

Da macht sich Judas auf, meldet, wo Jesus ist, und bietet an, die Wachleute hinzuführen. Es sind keine römischen Soldaten, nicht einmal Herodes' Männer, es sind lokale Truppen, eine Art Mafia, die der Hohepriester und die anderen Schriftgelehrten angeheuert haben. Sie haben nicht einmal richtige Waffen, nur große Stöcke und ein paar Schwerter, und sie ziehen los, um Jesus festzunehmen.

Sie betreten den Garten geschwind. Judas sagt ihnen: „Der Mann, den ich zur Begrüßung küssen werde, ist Jesus.“ Denn sie wissen nicht einmal, wie Jesus aussieht.

Judas kommt in den Garten. Er umarmt Christus, sagt „Meister!“ und küsst ihn. Da stürzen die Bewaffneten heraus, viele, 50, 100 Mann.

Petrus zieht sein Schwert. Der Diener des Hohepriesters führt den Mob an. Petrus holt aus, er will den Mann töten. Er schneidet ihm das Ohr ab. Das ist ein schreckliches Vergehen an einem Mann, der im Tempel arbeitet. Man kann nicht Priester sein, wenn der Körper verkehrt ist, besonders an den Ohren oder im Gesicht. Es ist schlimmer, als den Mann zu töten.

Da sagt Jesus: „Petrus, was tust du? Steck dein Schwert weg! Wer nach dem Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. Hast du denn gar nichts verstanden?“ Und er nimmt das Ohr, heilt den Mann und sagt: „Nehmt es Petrus nicht übel.“

Hier spricht Jesus von Karma. Wenn du anderen Gewalt antust, wirst du selbst Gewalt erleben. Nur ein Narr würde Gewalt verüben, selbst um einen Lehrer zu verteidigen. Er hätte gar nichts verstanden. Denn wenn man jemanden verletzt und sich selbst dabei sieht, wie man den anderen verletzt, wird ein Same im Geist gepflanzt. Immer. Der Mob, der Jesus jetzt gefangen nimmt, ist ein Ergebnis von in der Vergangenheit verübter Gewalt. Nur ein Narr würde wieder Gewalt anwenden.

Wir haben oft darüber gesprochen, untereinander und mit euch, dass man tunlichst darauf achten sollte, niemals einen solchen Samen im Geist zu pflanzen. Wir haben darüber gesprochen, wie man diese Samen im Geist zerstört, die wir gepflanzt haben, als wir nicht wussten, dass, wer zum Schwert greift, durch das Schwert umkommen wird. Wir haben oft darüber gesprochen, wie diese Samen aus dem Geist bereinigt werden können. Wenn du das gut machst, dann wirst du an den Ort gelangen, den sie Himmel nennen, den wir Paradies nennen, es ist alles derselbe Ort.

Aber es gibt noch eine weitere Methode der Samenpflege, und die ist sehr wichtig. Dabei geht es um deine guten geistigen Samen. Wir erschaffen Unmengen gutes Karma. Wie pflegt man diese schönen Samen im Geist? Ich denke, wir konzentrieren uns oft eher auf die

schlechten Samen und das ist auch ganz in Ordnung – schließlich müssen wir sie loswerden und verhindern, dass wir neue erschaffen, weil wir den Menschen, die uns schlecht behandeln, im Gegenzug auch wieder Gewalt antun.

Also habe ich darüber nachgedacht, was ich hier lehren soll. Es gibt viele kleine Vögel hier, sie sind wunderschön, richtig gute Freunde, inzwischen besuchen sie uns oft. Und einer unter ihnen hat zu mir gesagt: „Du musst Meister Shantideva lehren.“

„Warum?“, habe ich gefragt.

Und er hat geantwortet: „Es gibt den Direktor eines Retreat-Centers in Arizona, der das letzte Kapitel hören möchte, [*Kichern und Lachen bei den Zuhörern*] das Kapitel, für das du in New York nicht mehr genug Zeit hattest.“

Und dann habe ich gesagt: „Da kann ich nicht nein sagen. Er kümmert sich um uns alle.“

Und daher denke ich, nun ist die richtige Zeit, um über das letzte Kapitel des großen Werks *Wie ein Bodhisattva leben soll* von Meister Shantideva zu sprechen, denn wir müssen wissen, was wir mit unseren guten geistigen Samen tun sollen. Wir müssen Gewalt gegenüber anderen vermeiden. Wir müssen versuchen, die alten schlechten Samen in unserem Geist zu eliminieren, aber ich denke, ab und an müssen wir uns auch die Zeit nehmen, zu feiern und über die guten Samen, die wir haben, nachzudenken. Es gibt spezielle Methoden, wie sie immer größer werden. Weil wir wesentlich mehr schlechtes als gutes Karma haben, müssen wir versuchen, unsere guten Samen größer zu machen. Das ist eine freudvolle Arbeit, eine beglückende Beschäftigung.

Dann möchte ich auch ein wenig über Meister Shantideva sprechen, vielleicht sind ja auch einige neue Teilnehmer hier, ich weiß nicht. Er

lebte vor ungefähr 1300 Jahren und war ein Prinz. In jungen Jahren begegnete er dem Engel der Weisheit, Manjushri, er wurde sehr fromm und meditierte viel. Als sein Vater, der König, starb, wurde er gebeten, den Thron zu übernehmen. Das wollte er nicht, er wollte Mönch werden, aber er fühlte sich verantwortlich für die Menschen.

Am Tag seiner Krönung kam er in den Thronsaal. Er blickte zum Thron hinauf. Und dort saß Manjushri, *[Lachen]* sein Lehrer. Man darf nicht auf dem Thron seines Lehrers sitzen. Manjushri sagte: „Du darfst nicht auf dem Thron deines Lehrers sitzen.“ *[mehr Lachen]*

Also sagte Shantideva: „Na gut, dann werde ich halt Mönch.“ *[Lachen]* Und er trat ein in das große Nalanda-Kloster, das heute in Westbengalen in Indien liegt, in der Nähe von Bodhgaya. Ihr wisst, wie die Geschichte weitergeht, aber ich erzähle sie noch einmal.

Shantideva war ein großer Meditationsmeister, ein großer Yogi, ein großer Gelehrter und ein wirklich guter Mensch. Er entwickelte seine Fähigkeiten im Kloster enorm weiter, zeigte es aber niemandem. So bekam er den Spitznamen *Bu-su-ku*. *Bu-su-ku* bedeutet Herr Drei-Gedanken. Will nur drei Dinge tun: essen, schlafen und aufs Klo gehen. Alle Mönche schämten sich für ihn. Sie machten einen Plan, um ihn loszuwerden. Sie baten ihn, eine öffentliche Unterweisung zu geben, was die Mönche abwechselnd taten. Er sollte sich dabei blamieren und scheitern, damit sie einen offiziellen Grund gehabt hätten, ihn hinauszuerwerfen. Also stieg er auf den Thron, den Unterweisungsthron, und den Rest der Geschichte kennt ihr: Er lehrte *Wie ein Bodhisattva leben soll*.

Die Mönche waren überwältigt von der Schönheit seines Vortrags, so wie wir. Im neunten Kapitel geht es insbesondere um Leerheit und Weisheit. Während er sprach, stieg er in die Luft auf. Die Leute versuchten, ihm weiter zuzuhören, einige von ihnen konnten ihn noch weit hören, sie besaßen so etwas wie Supermeditationskräfte.

Sie hörten den größten Teil des neunten Kapitels. Er flog immer weiter weg, während er noch ein zehntes Kapitel lehrte. Das hörten nur noch sehr wenige.

Später fanden sie ihn dann, weit weg, in Südindien. Sie baten ihn, zurückzukommen: „Wir haben Mist gebaut.“ Aber er sagte: „Ich habe jetzt anderes zu tun, aber hier ist das Werk, das ich gelehrt habe.“

Das zehnte Kapitel ist meiner Meinung nach das allerschönste. Es handelt vom Widmen. Ein ganzes Kapitel darüber, wie man die guten Samen im Geist zum Wachsen bringt. Ein ganzes Kapitel darüber, wie man sein eigenes Karma weggibt, denn wenn man es weggibt – sobald man es weggibt –, wird es immer größer. Es geht darum, wie man sein gutes Karma weggibt.

Ich habe W. gebeten, die einzelnen Verse vorlesen zu lassen, mit denen wir uns beschäftigen. Es ist ein bisschen lang, es tut mir leid, wenn wir überziehen. Ich denke, wir lesen den ersten Vers, und ich rede ein wenig darüber, dann machen wir eine Pause, und danach lesen wir die restlichen Verse für heute. Ungefähr 15 Leute werden jeweils vor das Mikrofon treten und einen Vers vorlesen, über den wir dann reden. Wenn also W. bereit ist, dann möchte ich ihn bitten, den ersten Vers vorzulesen.

(1)

**Also habe ich die Niederschrift von
Wie ein Bodhisattva leben soll vollendet,
und ich bete, dass durch das Gute,
das ich damit getan habe,
jedes Lebewesen
zu dieser Lebensweise finden möge.**